



Martin Ehrenhauser

Unsere
Suche
nach Roman
Zärtlichkeit

List

Martin Ehrenhauser
Unsere Suche nach Zärtlichkeit

Martin Ehrenhauser

Unsere Suche nach Zärtlichkeit

Roman

Ullstein

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit



List ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH

ISBN: 978-3-471-37002-5

© 2025 Ullstein Buchverlage GmbH,

Friedrichstraße 126, 10117 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an

produktsicherheit@ullstein.de.

Gesetzt aus der Albertina MT Pro

Satz: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Für Flora, Hanna und Alma

**TEIL
EINS**

I

Den Kopf gesenkt, die Beine in eine warme Wolldecke gewickelt, saß Dumont im nachtdunklen Arbeitszimmer des baufälligen *maison de maître* und wartete auf den nächsten Anruf. Durch das offene Fenster blickte die Brüsseler Nacht, schwach und zart, und der späte Septemberwind fand seinen Weg. Er brachte das Teelicht am Kaminsims zum Flackern und streifte Dumonts Wangen. Er mochte den kühlen Wind. Vor allem mochte er die Gleichzeitigkeit von Körperwärme und Frischluft. Er hatte den Eindruck, die Wärme machte ihn einfühlbarer und die Kälte hielt ihn wach.

Das Telefon klingelte. Der Ton war kaum zu vernehmen. Dumont blickte auf den rot blinkenden Knopf, setzte sich gerade hin, um sich beim Reden nicht zu verhaspeln, und suchte eine Stimme, die Mitgefühl und Verständnis in sich trug. »Telefonseelsorge, *bonsoir*.«

Es kam vor, dass Menschen die Stimme versagte, sie den Mut zum Gespräch nicht fanden oder das Unausgesprochene an Bedeutung verlor, wenn es ausgesprochen werden durfte.

Nach der Begrüßung machte Dumont deshalb eine Pause. Er wollte dem Anrufer Zeit geben, um Atem zu holen, um seine ersten Worte nicht durch eigene Worte zurückzudrängen. Während er wartete, lauschte er aufmerksam. Er spürte die angespannte Stille und hörte in der Leitung den anderen atmen. »Nehmen Sie sich die Zeit, die Sie brauchen.«

Dumont öffnete die Schließe seiner Armbanduhr. Ein

Erbstück seines Vaters. Er legte sie auf die Schreibunterlage, rieb sich die blasse Haut um den Knöchel und begann die Bewegungen des Sekundenzeigers zu beobachten. Nach einer Weile, als der Anrufer noch immer schwieg, begann sich die Stille zu dehnen. »Sie können gerne reden«, sagte er schließlich. »Das ist Ihre Zeit. Ich bin da und höre zu.«

Dumont griff nach einem Bleistift, spielte damit und fragte sich, ob der Anrufer nicht den Mut oder nicht die richtigen Worte fand. Oder ob die Person in Not bereits bewusstlos war. Oder vielleicht hatte sie Schmerzen? Er blickte auf das Telefon. Die Nummer des Notarztes war ihm vertraut, aber er wusste nicht, ob es nötig war, und er hatte auch keine Adresse.

»Sind Sie da?«

–

»Hören Sie mich?«

–

»Ist alles in Ordnung?«

Auf dem Tisch lag ein Schreibblock. Mit dem stumpf geschriebenen Bleistift zeichnete er mit wenigen Strichen die Silhouette einer Frau mit langem Haar, aber ohne Mund, Lippen und ohne Nase. Er betrachtete, was er gezeichnet hatte. Es gefiel ihm nicht. Er blätterte um und begann nochmals zu zeichnen. Wieder eine Frau ohne Gesicht und mit langem Haar. Darunter kritzelte er mit großen Buchstaben: SPRICH.

»Wissen Sie, ich kann nichts fordern – wie käme ich dazu. Ich kann das Gespräch nur anbieten und darauf hinweisen, dass man manchmal an einen Punkt kommt, wo man unbedingt sprechen muss, weil einen das Schweigen erdrückt ... Lassen Sie mich Ihnen helfen. Dafür brauche ich